

# DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis pro Jahr Nr. 2.60,  
pro Quart. 65 Pf., Einzelnummer 10 Pf.

Erscheint alle vierzehn Tage. Eingetragen im Postg.-Katalog unter Nr. 7687.  
Verantwortlich für die Redaktion: B. Heymann in Stuttgart.

Verlag und Druck von F. J. W. Diez Nachf.  
in Stuttgart, Karlsruhstraße 12.

→→ Vergangenheit und Gegenwart. ←←

(Nach Grünner.)



„So lag ich und so führt' ich meine Klinge.“

# Sein finsterner Traum.

Mir träumte gar ein schwerer Traum:  
Ich schritt durch altersgraue Zeiten;  
Da sah ich einen Lindenbaum  
Die dunklen Zweige schattend breiten,  
Um seinen Stamm ein festam Thun  
Von schemenhaften Spukgestalten:  
Fünf Männer sah ich, schwarz vernummt,  
Ein Kreuz und Schwert und Wahrheit halten.

Ein todenblasser Jüngling stand  
Vor ihrem Stuhl mit wirren Blicken;  
Sie hatten ihn an Fuß und Hand  
Gefesselt hart mit Weidenstricken.  
Sie hatten ihn um Mitternacht  
Des Schlummers süßen Mann entrispen —  
Und klagten nun auf Mord und Brand  
In schatteniefen Finsternissen.

Und ob kein Menschenauge gleich  
Die grauenvolle That gesehen;  
Um dieses Jünglings blondes Haupt,  
Sein blühend Leben war's geschehen!  
Und ob er suchte, hat und schwer —  
Ansonst! In finstern Waldeshallen  
War der verwehnte Rittersmann  
Dem Richterspruch der Nacht verfallen.

Und siehe: der den Schwertgriff hielt,  
Erhob den Arm. Ich sah ein Blinken  
Und sah die Stricke, stahlgelöst,  
Dem Henker in die Hände sinken. . .  
— Da schrie ich auf von Angstschweiß matt,  
Mir lag ein Alp auf Herz und Sinnen —  
Von draußen klang es: „Extrablatt!  
Das Todesurtheil in Gumbinnen!“

## Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.

Das französische Vereinsgesetz und die satzlichen Regeln. Illustration. — Aus unser täglich Brot. . .! Gebieth von Ludwig Velsen. — Die Wirkung unserer Zollpolitik. Illustration. — Zum Schulunterricht. — Jüdische Zucht. Gebieth von Erich Wülken. — Die Jenseitsmacht. Von M. K. (Mit Illustration.) — Romanen. Illustration. — Was Gut vor Gericht. Gebieth von Solo. — Aus der politischen Kinderstube. — Baumwollene Einigkeit. Gebieth von J. Weidhofer. — Briefkasten.

## Ein Vorschlag zur Güte.

Unsere gutgeleitete Presse, die über Polizeimißhandlungen — soweit sie Arbeiter betreffen — so viefachend zu schweigen vertritt, berichtet in begrifflicher Entrüstung von dem unersetzlichen „Mißgriff“ Stettiner Polizeisten, die den Bürgermeister von Altenburg gefesselt nach der Wachtstube schlepten, um ihn dort weiblich durchzuführen.

Die gutgeleitete Presse hat ganz recht, wenn sie findet, daß solche Verhümmer der Autorität sehr gefährlich sind, und man muß ernstlich einem Mittel nachdenken, solchen Mißgriffen ein für allemal vorzubeugen. Es wäre darum vielleicht rathsam, alle Bürden Träger des Staates und der Gemeinde und sonstige Personen von Disziplin und Prüdelchen zu versehen, die in leicht lösbaren Buchstaben die Aufschrift tragen: INHABER DARP NICHT GEPRÜGELT WERDEN.

Damit wäre die Ordnung im Staate fecht und sicher wieder hergestellt, und die gutgeleitete Presse wäre der prüflichen Aufgabe entbunden, über Mißgriffe behördlicher Organe berichten zu müssen.

## Terkinden.

„Ehrlich im Handel“  
Hat er betrogen,  
Ist „christlich im Wandel“  
Von damen gelogen.  
Und nunmehr führt ihn das launische Glück  
Zu die Thuren der Heimath, ins Buchsthaus zurück!

## Der Geschäftsreisende in Staatsanleihen.



„Nix zu handeln, Herr Loubet? Keine Anleihe aufzunehmen?“

## Das Lied vom Ritter Eugen.

(Frei nach Schell.)

### Chorus:

Jetzt weicht, jetzt flieht, jetzt weicht, jetzt flieht  
Mit Zittern und Zetergesöhn.  
:: Jetzt weicht, jetzt flieht, wir singen das Lied  
Vom freirenden Ritter Eugen. ::

### Solo:

Eugenius, der edle Ritter,  
Sprach brummend: „Himmel und Höll!  
Wie ist doch so schal und so bitter  
Das Leben als Junggesell.

Was hilft's, dass noch länger kasteie  
Ich zölibatistisch den Leib?  
Rem blem, ich gehe und freie  
Mir stracks ein wonniges Weib.

Und macht auch mit spätsischem Lachen  
Der Ehorus der Hörgerl sich breit:  
Rem blem, in den „Kammer“-Sachen  
Weiss ich wie kein andrer Bescheid.

Der Abrah'm war längst über hundert  
Und Sarah vom Alter gebeugt,  
Als er, von der Mitwelt bewundert,  
Mit ihr hat den Isak gezeugt.

So wird auch aus meinem Samen  
Entspringen manch' Knäblein gut.  
Dem Freisinn, dem lendenlahmen,  
Fehl't's längst schon an frischem Blut.“

So sprach Eugenius, der Ritter,  
Da tönte mit höhnischem Klang  
Und brausend wie ein Gewitter  
Der infernalishe Sang:

### Chorus:

Jetzt flieht, jetzt weicht, jetzt flieht, jetzt weicht  
Mit Zittern und Zetergesöhn.  
:: Jetzt flieht, jetzt weicht, ins Ebbett steigt  
Der girrende Ritter Eugen. ::

## Die Vorsehung.

Warum, sagt mir, mag das Centrum  
Wohl die hohen Ziele wollen?  
Will es Less Vaterliegen  
In der Grenze uns verzollen?

Will es nur des Reiches Großen  
Ein gefällig Opfer bringen?  
Will es seine Schäflein schlachten  
Macht und Einfluß zu erringen?

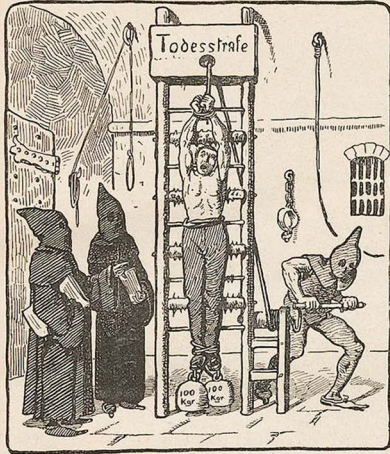
Aber nein — die frommen Patres  
Denken nicht an Ruhm und Güter,  
Einzig unsrer armen Seele  
Sind sie die getreuen Hüter.

Kennen selbst ja die Gefahren,  
Welche drohen im Genuße,  
Haben oft im Klosterkeller  
Schon geschlemmt im Ueberflusse.

Daß des Weinwebers Antlitz  
Nicht vom Wein sich rötlich färbe,  
Daß der Schuster nicht an Fettstuch  
Schon in jungen Jahren sterbe,

Wollen sorglich sie verhüten;  
Und so stimmt für hohe Ziele  
Unentwegt das ganze Centrum,  
Uns zu retten — vor der Hölle! M. K.

## Die Folter des 20. Jahrhunderts.



Hoch muß er!

## Hobelpähne.



Was auch zu Dir der Herr Schwabroschek spricht  
Und magst Du selbst Dich schwer beleidigt wähnen,  
Sei klug mein Sohn und roll' die Augen nicht,  
Noch wen'ger aber fürstliche mit den Fäulnis!

Ist Deine Lage Dir nur irgend klar,  
So wirst Du doppelt, dreifach Dich beunnen,  
Denn Deinen Hals bringt'seufz Du in Gefahr.  
Es giebt, zum Glück, noch Richter in Gumbinnen.

Ein Angeklagter, der ohne genügende Schuld-  
beweise zum Tode verurteilt worden ist, geht  
mit dem freudigen Bewußtsein in den Tod,  
daß seine Verurteilung in weiten streifen  
Verbreiten erregt hat.

In Sachen gilt es als Vergeben,  
Dah bei dem Streit dort Kosten ließen;  
Dum bringt die köstliche Polizei  
Für jeden Posten ein Stübchen herbei.

„Ein Feldherr soll handeln, nicht reden“, sagte man früher. Da  
kannte man den Baldersee noch nicht.

Von Zaren-Besuchen bietet  
Sich manche Neugierde dar —  
Sonst ging nur der Rubel auf Reisen,  
Jetzt reist er selbst, der Zar.

Herr von Köller ist noch nicht an seinem rechten Platze. Er sollte  
zum Feldmarschall in dem von den Agrariern erhofften Volkstrieß gegen  
Rußland ernannt werden. Dein getreuer Säge, Schreiner.

## Die Kolonialarmee.

Wir brauchen wohl gar mancherlei,  
Was wirklich uns von Böllen,  
Doch könt dann gleich die Yfanten:  
Es fehlt uns an Büwelen!  
D' öffnet er's Portemonnaie,  
Uns fehlt 'ne Kolonialarmee,  
Schmedderengtung juchse!

Und klein darf die Armee nicht sein,  
Je größer desto besser,  
Und jeder Mann, ob groß, ob klein,  
Muß sein ein Eisenfresser.  
Es hebl das Ansehen in die Höh'  
Die deutsche Kolonialarmee,  
Schmedderengtung juchse!

Dach Afrika nur je Feldherrn gehn  
Bach Nil und West je ziner,  
Auch China wird mit Schnj verschn,  
Dann „hann uns wirtsch' ketner!“  
Den einen Creit sieht's Waldersee  
Als Chef der Kolonialarmee,  
Schmedderengtung juchse!

Für Afrika da hann ich dreiß  
Kommandant empfehlen:  
Prinj Arenberg und Monsieur Teiff,  
Zwei schöne Menschenscheit.  
Bald schreit die Krände Adj und Weh,  
Ob unsrer Kolonialarmee,  
Schmedderengtung juchse!

Und wie viel schöne Reden giebt's  
Dann wieder anzuhören!  
Beim Abschiednehmen dieser giebt's,  
Und der beim Wiederkehren.  
Und Blauscher redet gleich für Dwee  
Von unsrer Kolonialarmee  
Schmedderengtung juchse!

Drum deutscher Michel bleibe froh,  
Und murre nicht und lähne!  
Der Dollfaris kommt sowieso,  
Und manches andre Schöne.  
Bekleuert werden Käus' und Fläh' ...  
Ein Hoch der Kolonialarmee,  
Schmedderengtung juchse!

## Die Kriegstrophäe.

Von H. H.

„Es war eine furchtbare Schlacht“, erzählt  
der toeben aus China heimgekehrte Mittweicher  
Raselsberg seiner jungen Frau, die sich zärtlich  
an ihn schmiegte und seinen Worten mit Be-  
wunderung lauschte.

„Vor allen Dingen drangen die Chinesen in  
dichten Scharen auf uns ein. Mein Pferd war,  
von Stugeln und Stichen durchbohrt, unter mir  
zusammengebrochen; mein Revolver war abge-  
schossen und zum Laden keine Zeit mehr. Nur  
mit dem Säbel konnte ich mich an der Spitze  
meiner kleinen Kavereu Schaar gegen die an-  
drängenden Feinde wehren. Sie fielen wie die  
Blagen, und was nicht fiel, wandte sich halb  
zur Flucht. Nur zwei feindliche Offiziere blieben  
zur harnidig' Widerpart, aber unter meinen  
wuchtigen Stichen wandten auch sie sich und zögten  
mir den Rücken. Da fiel mein Pfad auf ihre  
prächtigen Hösse. Beide dümelsbraun — genau  
Deine Haarfarbe, mein Liebchen. Ich sah sie mit  
der Linken beide Hösse an den Enden und hielt  
sie mit einem kräftigen Schwertfisch in der  
Rechten ab. Die beiden chinesischen Offiziere ent-  
flohen jämmerlich schreiend im Schladgewimm.  
Und diese Hösse, als Andenken an die schreck-  
liche aber auch ruhmreiche Stunde meines  
Lebens, habe ich mitgebracht. Du kannst  
sie tragen als den stolzen kriegerischen Schmuck  
einer echten Soldatenfrau.“

Mit diesen Worten nahm der Rittmeister ein  
Paket aus seinem Handtoffer und überreichte es  
mit dramatischer Gebärde seiner Gattin.

Sie nahm es, zögernd und khaubend, und  
trug es unerschrocken in ihr Boudbier.

Erst einige Stunden später, als der Gatte aus-  
gegangen war, trieb sie die Neugierde, die schreck-  
liche Siegestrophäe einer Betrachtung zu unter-  
werfen. Was mag der Hösse eines solchen wilden  
grauamen Chinesen ausgeben? ...

Sie entfaltete das Paket vorsichtig und fand  
zwei prächtige, angenehm duftende Haarzöpfe.

„In der That, nicht übel — aber wie können  
Männer so schöne Hösse haben? Doch ein seltsa-  
mes Land, dieses China! Und hier hat sie das  
Schwert meines tapferen Helden vom Haupte ge-  
trennt — wie glatt und scharf — es muß ein  
fürchterlicher Hieb gewesen sein! Und was ist das?“

Ein weißes Papierchen fiel von dem einen  
Hösse herab. „Gna der Liebesbrief einer chine-  
sischen Schönen an ihren besopfenen Offizier ...“

Im nächsten Augenblick schlug die Frau Ritt-  
meister ein helles Gelächter auf und ward sich,  
noch immer krampfhaft lachend, in einen Stuhl.  
Auf dem Betel stand: „Friedrich Schoppmann,  
Offizier in Bremen. Zwei braune Haarzöpfe  
à M. 30 = 60 M. Dankend erhalten Schopp-  
mann.“

## Reus von Serenissimus.

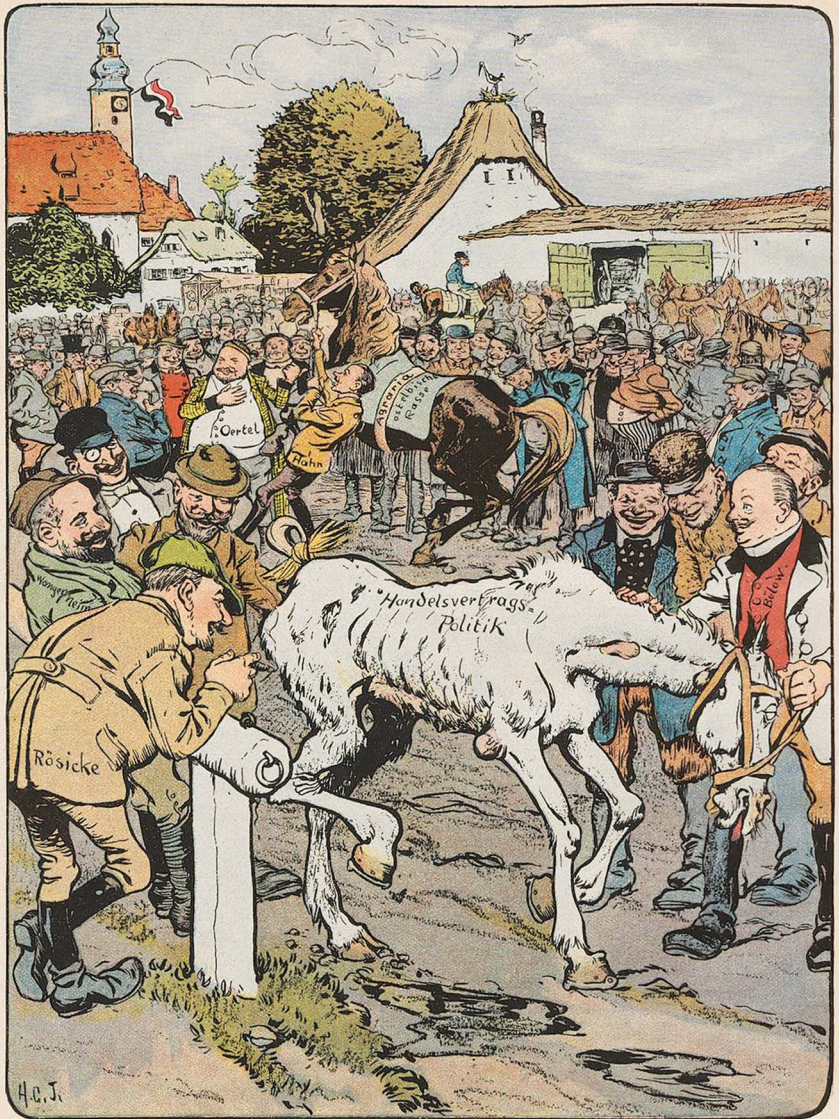
A: Ist es wahr, daß Serenissimus sich auch  
mit Kunstgewerbe beschäftigt?

B: Allerdings; er hat jedoch eine kunstvolle  
Dreißigtausendst-Ärme für seinen Vondant ent-  
worfen.

## Kasinoespräch.

„Arrangement bei Gähneerei war tabellös. Bis  
auf Müßigkeit, wo force majeure eintrat, alles  
jut jellap!“

„Aber Verlastnisse war doch verdammt klein.  
Wo bleibt da erhofftes jutes Avancement?“



Die Rosstäuscher an der Arbeit.

## Das französische Vereinsgesetz und die katholischen Orden.



Die Republik ist doch noch gut,  
 Hegt rein sich von der schwarzen Brut.  
 Die Kutteln und die Schleier rüsten  
 Sich anderwo jetzt einzunisten.

Es stiehn die Vicken und die Dünnen,  
 Sie halten's nicht mehr aus da drinnen.  
 Doh Gott sich ob dem Land erbarm',  
 Wo einbricht solch Heuschreckenschwarm!

Das Volk beschaut den großen Scherz,  
 Es fühlt sich leichter nun ums Herz  
 Und denkt dabei ganz ohne Zweifel:  
 Meiu'twegen geht ihr all' zum Geusel!

## ⇒ Und unser täglich Brot...! ⇐

Da ist die Krise, die schon lang gedroht,  
Und krach auf krach rückt an gleich Donnergetöse!  
Nun will man gar den Wissen trocken Brot  
Uns Ungemessene hinein verzollen.  
Nun liefert man den Herrn von Ar und Halm  
Auf Snab' und Ungnad' aus das Volk als Beute,  
Aber sie frömmelnd näseln ihren Pfalm:  
Und unser täglich Brot das gieb uns heute!

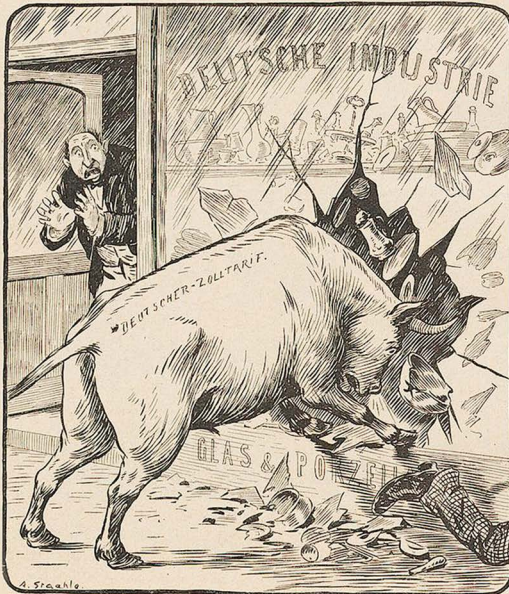
Da ist die Krise, die aufs Pflaster wirft  
Cagtäglich rüst'ge Männer, müde Greise.  
Doch Zoll aufs Brot! Das dem, der Krotzsporn  
Es ja nicht fehlt an Vratn und an Speis! [schlüpfet  
Wer ist das Volk? Ist's jene Handvoll nur,  
Die auf die Arbeit losherzt ihre Meute?  
Sind's die da darvend schrei'n in Stadt und Flur:  
Und unser täglich Brot das gieb uns heute?

Da ist die Krise, deren Geißelschlag  
Dahinsauft über tausend müde Rücken!  
Wer rief sie her? Wer rüstete den Tag  
Der bleichen Noth mit ihren hohlen Blicken?

Wer sieht des Armen letztes Eigentum  
Nur an als eine längstverfallne Beute?  
Das Volk trägt wieder das Martyrium!  
Und unser täglich Brot das gieb uns heute!

Da ist die Krise... die sie riefen, stolzn;  
Sie hatten längst ihr Schäfchen warm und trocken.  
Doch Zoll aufs Brot und auf den Hunger Hohn!  
Sie haben, Gott sei Dank, ja 'was zu brocken.  
Wir aber steh'n und schau'n ins Angesicht  
Der Zukunft, die uns niemals finstret dräute,  
Der Zukunft die uns Dornenkränze schiebt...  
Und unser täglich Brot das gieb uns heute!

Da ist die Krise... Wohl, wir tragen's schwer.  
Wir werden später einmal Geduung halten!  
Jetzt alle Mann an Bord zu Schutz und Wehr,  
Das wir den Wissen trocken Brot uns halten!  
Das arme Brot, das unser Schweiß durchtränkt,  
Der keine Mühe, keine Arbeit scheute.  
Fort mit dem Zoll! Wir fordern unbefchränkt  
Ein billig Brot für alle, alle Leute! Ludwig Kellen.



Die Wirkung unserer Zollpolitik.

### Dum Schulunterricht.

Auf einem Berliner Gymnasium ist nach Zeitungsberichten für einen Prüfungsausschuss das Thema „Die Beinstellung der Hohenzollern“ gestellt worden. Die Behandlung dieses Themas mußte mit Beziehung auf die herrschenden Kunstwerke erfolgen, welche in der Siegessäle des Berliner Tiergartens — in letzter Zeit bekannt unter dem Namen „Neue Matgrafenstraße“ — aufgestellt sind.

Das obige Thema ist unverkennbar zeitgemäß und wir begrüßen es mit Freuden, daß es unserer heranwachsenden Jugend gestellt worden ist. Ja, wir hegen den Wunsch, daß eine derartig tiefgründige geistige Gymnasialität sich nicht mit diesem einen Falle der Betätigung erschöpfen, sondern recht oft angewendet werden möge. Die Anregungen, welche sich hierfür aus den Berliner Denkmälern ergaben, sind ja schier unererschöpflich. Wir wollen nur einige uns zunächst in den Sinn kommenden Themata nennen: „Wo findet man den Säbel der Hauptfigur (womit keiner der zahlreichen Löwen gemeint ist) am Nationaldenkmal“ vor dem Berliner Schloß auf der alten Schloßfreiheit?“ „Weshalb sieht der alte Dessauer auf dem Wilhelmplatz die Hochsäbde noch vorn und läßt die Stiele frei, wo sie hingehören?“ „Wo befinden sich die Achselklappen am Bismarckdenkmal?“ Auch folgendes Thema wäre nicht überflüssig: „Warum ist am Begasbrunnen — auch ‚Forkenbecken‘ genannt — der ‚Vater Rhein‘ als ein vollbürtiges und enorm behütetes Weib dargestellt?“

Wir stehen mit weiteren Vorschlägen gern zur Verfügung und zweifeln nicht daran, daß derartige Prüfungsaufsätze außerordentlich anregend auf das feindliche Gemüth sowie auch geistig vertiefend auf den ganzen Schulunterricht einwirken werden.



## Indische Justiz.

Des Fetisch grinsende Frage stiert  
Herab auf die jauchzenden Inder,  
Die eben vor den Kadi geführt  
Den hartköpfig renulösen Sünder.

In Ketten liegen ihm Arme und Kumpf,  
Ihn peitschen rohe Faltire,  
Und Indiens Kleinen gaffen stumpf  
Empor an dem raren Gethiere.

„Was hat der sündige Frevler gethan?“  
Hub an der Richter zu fragen.  
„Er hat in gottlos eitlem Wahn  
Uns unsern Fetisch zerschlagen!“

„So soll er büßen die freche Gewalt:  
Laßt dort an den Baum ihn henken!“  
„Halt!“ rief der Beklagte. „Kadi, halt!  
Erst höre meine Bedenken.“

„Nicht habe ich euren Fetisch zerhaun,  
Verstummen laßt euer Gewimmer!  
Seht ihr nicht dort vom Pfahle schau  
Das fletschende Maulwerk noch immer?“

„Ich habe des Holzgestells Gottheit  
gelacht,  
Und sah sie euch höhneud verkehren —  
Doch daß ich vom Fetisch so manches  
gedacht,  
Heißt das denn den Fetisch zerfören?“

„Der Gedanke ist's, der die That  
gebiert,  
Sprach weise des Urtheils Verkünder.  
Des Fetisch grinsende Frage stiert  
Herab auf die henkenden Inder.“

Edith Mühsam.



## „Die Henkersmahlgzeit“

In der Kaskel des Stadttheaters zu S. war  
eine dicke Papierrolle eingegangen. Sie ent-  
hielt — so ging aus dem Begleitbrief her-  
vor — ein neues Stück des Dichters Adolf  
Zwider, mit dem Titel „Die Henkersmahlgzeit“.

Der Theaterdirektor fragte sich verlegen  
hinter den Ohren. Die Stücke Adolf Zwider's  
waren ja sehr gut, das Publikum sah sie gern  
und amüsierte sich köstlich dabei. Aber die  
Polizeibehörde beanstandete jedes seiner Stücke,  
weil sie destruktive, ordnungsfeindliche oder im  
Sinne der lex Feine anstößige Stellen darin  
sand. Die letzten Stücke Adolf Zwider's waren  
überhaupt nicht zur Aufführung zugelassen  
worden.

Mit der Polizei verfeindete sich der Theater-  
direktor höchst ungern, andererseits wollte er

den beliebten Dichter auch nicht durch eigenen  
Nachdruck abweisen, denn das hätte ihm  
beim Publikum geschadet. Daher sandte er  
die Papierrolle kurz und gut, wie er sie em-  
pfangen hatte, an den polizeilichen Theater-  
zensor. Der machte selbst prüfen und er konnte  
dann seine Hände in Unschuld waschen.

„Wieder ein Stück von diesem unangenehmen  
Menschen“, brummte Polizeirat Muckenbach,  
als die Rolle bei ihm eintraf, und gab sie  
seinem Sekretär. „Wesen Sie das Nachwerk  
durch und erstatten Sie mir Bericht — ich  
möchte mich möglichst wenig mit dieser ganzen  
Richtung befassen.“

Man hörte nun von der „Henkersmahlgzeit“  
Adolf Zwider's lange nichts mehr.

Endlich fragte der Theaterdirektor auf wieder-  
holtes Drängen des Dichters beim Zensor an,  
wie über das Stück entschieden worden sei.

„Haben Sie das Ding gelesen?“ fragte der  
Polizeirat seinen Sekretär.

„Ja wohl — natürlich —“, antwortete dieser  
verlegen.

„Nun, was hatten Sie davon?“

„Ach, es ist, wie diese Zwider'schen Stücke  
eben sind... unanständig, dreist — wünsch-  
lichen Herr Polizeirat einen anspruchreichen, schrift-  
lichen Bericht?“

„Nicht nöthig, ich kenne die Richtung Adolf  
Zwider's zur Genüge.“

Der Sekretär athmete auf. Er bracht  
nach längerem Suchen die Papierrolle zum  
Vorschein und sie wurde an den Theaterdirektor  
mit dem Bemerten zurückgegeben, die „Henkers-  
mahlgzeit“ könne wegen ihres anstößigen In-  
halts nicht zur Aufführung zugelassen werden.

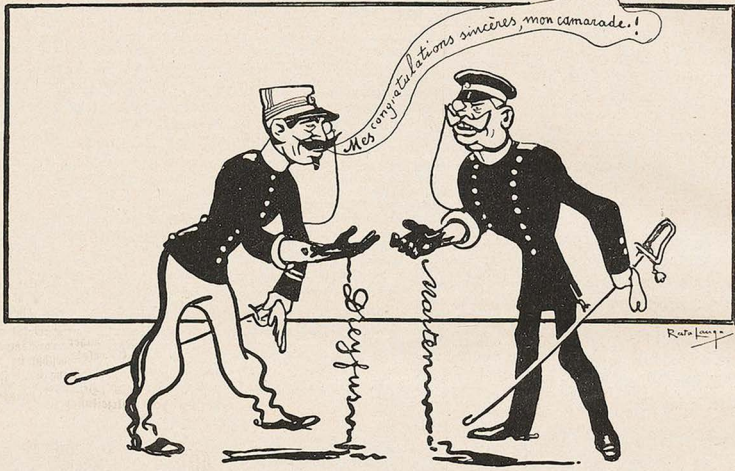
Als Adolf Zwider hiervon Mitteilung er-  
halten hatte, lud er einen Kreis von Literaten,  
Schauspielern und anderen Kunstfreunden ein,  
um sie mit dem Inhalt des verbotenen Stückes  
bekannt zu machen. Der Theaterdirektor und  
Polizeirat Muckenbach waren ebenfalls ge-  
laden.

Allgemeine Spannung herrschte, als der  
Dichter die Papierrolle entfaltete. Er entsetzte,  
ironisch lächelnd, eine Hülle nach der andern  
— das Stück war sehr gut verpackt; und was  
kam schließlich zum Vorschein? — eine  
Cervelatwurst.

„Meine Herren“, sagte Adolf Zwider, „ich  
hätte schon lange den Einbruch, als ob die  
Prüfung unserer Dichtungen (teils der Theater-  
direktion und der hohen Zensur nicht sehr gründ-  
lich erfolge. Ich reichte daher dieses Stück  
ein“ — hier hob er die Cervelatwurst empor —  
„es ist gut abgelagert, aber verhärtet in keiner  
Weise gegen Gesetz und Ordnung und ist noch  
immer brauchbar als „Henkersmahlgzeit“ der  
Mafen, die dem Polizeinippel preisgegeben  
sind.“

x. k.





„Meine aufschichtigsten Glückwünsche, Kamerad!“

### Blau Blut vor Gericht.

Ein Oberer Richter lehrte nach der Benennung eines Offiziers die Benennung mehrerer Flügel an, weil der Offizier eines preußischen Offiziers aus durch geeignete Beziehungen nicht zu entfallen sei.

Einen Rock von zwei lei Tuch  
— Himmel, Hahn und Wolvenbruch —  
Ein feudaler Zeuge trug  
Vor Gericht in Thorn.  
Säbelrasseln an der Seit'  
— Augenleimmer — Hahy-Schneid' —  
Einen dreimal heil'gen Eid  
Hat er — äh — geschwor'n.  
Stillschanden: Richter, Schöff!  
Ein Offiziersd — polz Töff-Töff!  
— Ist kein Proletargesäß  
— Ach — Parole d'honneur!  
Maul gehalten, Zivilist!  
Geistes Wort gesprochen ist  
Schon von Militär.  
Sichem Zeugen! — äh, wie dumml!  
Wozu so viel Quatsch drum rum?  
Marschheit ist ja hier!  
Eh's die Richter noch gedacht,  
Th's die Wahrheit schon erbracht  
Preuß'scher Offizier!

### Baumwollene Einigkeit.

Die Baumwollwarenschiffahrten haben sich geriegt, die Löhne um 14 Prozent herabgesetzt. (Telegramm aus New York.)

Die Herren, die sich sonst bekämpfen  
Mit kolossaler Vehemenz,  
Die mit gemeinsten Waffen kämpfen  
Den Tagelohn der Konkurrenz,  
Die gegenseitig sich beschneiden,  
Gefrieben von dem Antikerde,  
Die schwingen jetzt die schönsten Reden  
Und „arbeiten“ in Einigkeit.

Es herrscht ein idealer Frieden,  
Wie man ihn nur aus Märchen kennt,  
Jed' Dillongänder wird verniedern,  
Und als ein Friedensdokument,  
Den zeugen soll, daß man von Helden  
Sich idealen Sinnes getrennt  
Einen sie sich — herabzusetzen  
Die Löhne um vierzehn Prozent!

3. Weisbeder.

### Briefkasten.

0 Schneider! Du sagst, Königshofmeister metzet in seiner Nr. 187 vom 13. August in Hamburg: „Rudolf Ebner hat sich vor der Veröffentlichung mit einer Gemahlin, von Kaiserpost begleitet, nach Bittere Parthol.“ Die anderen Bestimmungen wurden also nicht ins Gedeih mitgenommen! Das war aber nicht recht von König Ebner.

2. D. Mit dem Namen „Katholiken“ belegt man in Deutschland die unentwegten teutonischen Völkerverfeiler, deren Zentrale der „Verein zur Wiedereinrichtung des Deutschen Reichs in den Schmach“ ist. Dieser Verein, der im Vereinigen mit preußischen Regierungsbeamten besteht, wurde einst von den drei Herren v. Ganslemann, v. Sennemann und v. Zieckmann gegründet. In der anfänglichen Zeitungspolemik wurde der Verein der Länge halber nach den Umhängungsbedürfnissen der Schüler „A.R.Z. Verein“ genannt, woraus dann im Laufe der Zeit das heute noch gebräuchliche „Katholikerverein“ entstand.

3. W. Ihre beschlossene Frage über den nächsten Zustand, in welchem sich das Ober-Gewand für den Jahresfesten Aktiohale in Berlin befindet, bringen Sie wohl zweckmäßiger im „Berliner“ zur Veröffentlichung.

Dr. K. in Davenport. Briefe in der Art des ein- geschickten können wir leider nicht senden.

K. D. Alle angenehmen Beiträge werden honoriert. O. J. Schreiben Sie Ihre Beiträge nur ein! Christine in W. Sie schreiben uns:

Wenn ich wußt' mein Kind,  
Sümm ich vor mich hin,  
Da kommt mir schelmisch  
Das Mädchen in's Sinn.  
Da Niemand es weiß,  
Wünsch' nicht, daß's nicht  
Vrenni's doppelt so heiß,  
Muß's Jemand vertrau'.  
Dum ist schon wieder  
Ein Brieflein send',  
Wünsch' nicht, daß's nicht  
In'n Wästelers fällt.

Bitte Christine! Wir sind gern gefällig, können uns aber, trotz Ihres Wunsches, nicht entschließen. Ihr sehr Strophen langer Gedicht, „Sommerloch“ abzurufen. Wir werden Ihnen jedoch, Ihr Gedicht nicht zu senden, denn man nicht erst zu der Ansicht, daß das Würgen den Kindern nicht gesund ist, was halb die Wege auch schon meistens durch den Aimerzogen verdrängt ist. Gleichwohl wünschen wir noch, daß Sie nicht mehr bitten, und erweisen auch davon eine Förderung der Gesundheit Ihres Kindes.

Demokratias. Kritik ist uns immer angenehm, aber die Zügel löst uns doch recht unangenehm zu sein. Auch wenn ein solches Kritiker die besten färsche bereitwillig haben, dürfen ihnen jedoch nicht nur erwidert, sondern sogar sehr nötig sein. Ihre Bemerkungen über „Pithecanthropus erectus“ und „Nahrungsmittel alcohol“ zeigen uns, daß Sie keinen Sinn für Satire haben. Was Sie zur Frage „Die Verlobung“ sagen, ist unvollständig, und wenn Sie schließlich ein Arbeitsblatt, dem irgend ein gleichgültiger Zufall den Wobemann „Gehensollernnamen“ gegeben hat, ein „patriotischer“ Arbeitsblatt nennen, das belächelt nicht auf Zusammen eines feststehenden Blattes verkommen dürfte, so zeigen wir uns verwundert vor dem Maß Ihrer Unwissenheit, vermögen aber nicht, es uns zu eigen zu machen. Daß Sie auch ein einzigen Gedanken der Nummer Gefallen gefunden haben, freut uns ungemessen.

Anonymous. In Ihrem Gedicht „Am den Zerkel“, das 17 Strophen lang ist, heißt es:

Ein jeder Anode recht dich zum Vergnügen  
Und dünkt dich sich so klug.  
Es gleich den Löwen, den in letzten Jagen  
Eogar der Gier löstung.  
Außerdem wollen wir mitteilen, daß Sie „led“ auf „Völkert“, „löwen“ auf „Lafai“ zeichnen, aber mehr können wir zur Begründung Ihres Zirkelverses nicht beitragen.  
Richt v. erenbacher: G. G. in Berlin, J. H., K. 3. in W., K. 5. B. in St., K. 3. in B., Berg in B.

Redaktionschaft 26. August.